

Sabrina Junga

Das Märchen der Sozialen Arbeit

**Die Bedeutung von Märchen für das
Selbstverständnis und die Praxis**

Junga, Sabrina: Das Märchen der Sozialen Arbeit: Die Bedeutung von Märchen für das Selbstverständnis und die Praxis, Hamburg, Diplomica Verlag GmbH 2015

Buch-ISBN: 978-3-8428-8578-3

PDF-eBook-ISBN: 978-3-8428-3578-8

Druck/Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und die Diplomica Verlag GmbH, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Alle Rechte vorbehalten

© Diplomica Verlag GmbH

Hermannstal 119k, 22119 Hamburg

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2015

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

1.	Vorwort	3
2.	Märchen	6
2.1.	Entstehung des europäischen Volksmärchens	7
2.2.	Merkmale des europäischen Volksmärchens	8
2.3.	Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm	11
2.4.	Die Bedeutung des Erzählens	12
2.5.	Märchen in unserer Zeit	13
3.	Das Märchen der Sozialen Arbeit...	16
3.1.	...und ihre Entstehung:	
	Die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit	18
3.1.1.	Armut und Armenfürsorge im mittelalterlichen Verständnis	19
3.1.2.	Armut und Armenfürsorge zu Beginn der Neuzeit	22
3.1.3.	Absolutismus, Aufklärung, Armut und Armenfürsorge	30
3.1.4.	Armut und Armenfürsorge zur Zeit der Industrialisierung	34
3.1.5.	Die Ursprünge einer modernen Sozialen Arbeit	37
3.2.	...auf der Suche nach sich selbst:	
	Das Selbstverständnis Sozialer Arbeit	48
3.2.1.	Die Bedeutung einer beruflichen Identität	49
3.2.2.	Was bedeutet Soziale Arbeit?	53
3.2.3.	Die ethischen Grundlagen Sozialer Arbeit	61
4.	Volksmärchen und ihre Bedeutung für die Soziale Arbeit	68
4.1.	Der Weg des Märchenhelden	69
4.1.1.	Soziale Arbeit in der Rolle von Sneewittchen	70
4.1.2.	Soziale Arbeit in der Rolle des Aschenputtels	75
4.2.	Die Rolle des märchenhaften Helfers	82
4.2.1.	Sneewittchen und die Soziale Arbeit	83
4.2.2.	Aschenputtel und die Soziale Arbeit	87

5.	Märchenhafte Möglichkeiten für die Praxis Sozialer Arbeit	91
5.1.	Voraussetzungen für eine märchenhafte Praxis	92
5.2.	Die Märchenreflexion	93
6.	Schlusswort	99
7.	Quellenverzeichnis	101
8.	Anhang	105

1. Vorwort

Spätestens nach Erscheinen des Buches „Kinder brauchen Märchen“ (1980) von Bruno Bettelheim wird die Bedeutung von Märchen für die Entwicklung von Kindern zunehmend positiv bewertet. Durch diese Aufwertung werden sie immer häufiger auch Gegenstand pädagogischer Überlegungen. Im Bereich der Psychoanalyse wird ihr märchenhafter Symbolgehalt und dessen Bedeutung diskutiert, wodurch die tiefenpsychologischen Märcheninterpretationen in der psychotherapeutischen Arbeit an Einfluss gewinnen. Dabei beschränkt die psychoanalytische Märchenforschung den Nutzen von Märchen allerdings nicht allein auf das Kindes- und Jugendalter, sondern stellt heraus, dass sie für jedes Alter geeignet sein können, um Unterstützung in der Bewältigung von Krisen und Konflikten zu bieten. Märchen thematisieren existenzielle Probleme des menschlichen Lebens und zeigen dabei immer auch einen Weg wie diesen Schwierigkeiten begegnet werden kann, um sie zu lösen. Obwohl dies in einigen Disziplinen bereits zunehmend erkannt wurde und sich dort eine entsprechende Praxis eingerichtet hat und auch weiterhin entwickelt, spielte die Bedeutung von Märchen in der Sozialen Arbeit bisher keine Rolle. Mit der vorliegenden Arbeit stelle ich daher die Frage nach einem möglichen Nutzen von Märchen für das Selbstverständnis und die Praxis Sozialer Arbeit. Bezüglich des Selbstverständnisses entwickelte sich die Idee aus meiner vorherigen Arbeit, welche sich mit der Bedeutung von Märchen für die Entwicklung von Kindern auseinandersetzte. Im Rahmen dieser Arbeit zeigte sich, dass Märchen viel zum Selbstverständnis der Kinder beitragen können und da dies nicht allein auf Kinder, sondern auf Menschen aller Altersgruppen zutrifft, entstand die Frage nach der Bedeutung von Märchen für das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit. Damit ist nach dem Selbstverständnis der gesamten Profession gefragt, wenn ein solches existiert, gleichwohl wird das berufliche Selbstverständnis der professionell Tätigen einbezogen, da sie letztendlich die Soziale Arbeit bilden. Ebenfalls inbegriffen ist die Sozialpädagogik, sie wird hier als essentieller Teil der Sozialen Arbeit angesehen, da beide den gleichen geschichtlichen Wurzeln entspringen und sich nach einer Zeit der Auseinanderentwicklung mittlerweile wieder stark miteinander verwoben haben. Ein Umstand, der in dem Studiengang „Sozi-

ale Arbeit“ besonders deutlich wird, da in ihm die bisher getrennten Studiengänge „Sozialarbeit“ und „Sozialpädagogik“ zusammengeführt wurden. Aus diesem Grund soll auch darauf verzichtet werden explizit auf die Entwicklung der Sozialpädagogik einzugehen. Die Aktualität der Frage nach dem Selbstverständnis Sozialer Arbeit ergibt sich dabei aus dem „Identitätsproblem“, welches ihr oftmals zugeschrieben und vielfach diskutiert wird. Die Frage nach den Möglichkeiten, einer märchenhaften sozialen Praxis entstand aus der Tatsache heraus, dass die Menschheit seit Jahrhunderten von märchenhaften Erzählungen begleitet wird und dies unabhängig von lokalen oder kulturellen Unterschieden. Somit stellen sie einen Teil unserer Kultur dar und könnten dadurch, dass sie von vielen gekannt und erinnert werden, hilfreiche und vielseitige Unterstützung für die Soziale Arbeit bieten.

Um die Bedeutung von Märchen, in diesen Zusammenhängen, besser verstehen zu können werden die wesentlichen Merkmale dieser Literaturform im ersten Teil dieser Arbeit vorgestellt. Im Fokus der gesamten Arbeit liegen die europäischen Volksmärchen und im Besonderen die Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm. Diese Einschränkung geschieht dabei keinesfalls aus Gründen der Geringschätzung anderen Märchen gegenüber, sie ist allein der Tatsache geschuldet, dass die grimmschen Märchen zu den bekanntesten in der Bundesrepublik Deutschland gehören und sich somit für die Soziale Arbeit in Deutschland besonders eignen sollten. Zudem soll eine kurze Übersicht bezüglich der Besonderheiten der grimmschen Märchen geboten werden, ebenso wie auf die Frage ihrer Popularität eingegangen wird. Die Frage nach dem Selbstverständnis setzt, im Sinne eines biografischen Arbeitens, die Auseinandersetzung mit der Geschichte Sozialer Arbeit voraus. Erinnerungsarbeit ist dort hilfreich, wo es, normalerweise dem Individuum, an Anerkennung und einem festen, selbstverständlichen Platz in der Gesellschaft mangelt. Der geschichtliche Rückblick bietet die Möglichkeit Situationen und Entwicklungen distanzierter zu betrachten und sich mit der Annahme der eigenen Entwicklung, wie auch durch Akzeptanz der Umstände die dazu führten, in seinem Selbstwert zu stärken. Das Wissen um Vergangenes schafft Sicherheit in der Gegenwart und rüstet so für die Zukunft. Dies lässt sich nicht nur auf einzelne Individuen beziehen, sondern auch auf die Soziale Arbeit, zumal sie, wie bereits

erwähnt aus einer Vielzahl einzelner Sozialarbeiter/Sozialpädagogen, also Individuen, besteht. Die historische Entwicklung der Sozialen Arbeit stellt somit einen wichtigen Teil dieser Arbeit dar und bietet die Grundlage für die anschließende Auseinandersetzung mit der Frage nach ihrem Selbstverständnis. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, warum Soziale Arbeit ein mögliches „Identitätsproblem“ hat und worin sich dieses begründet. In dem darauf folgenden Kapitel soll die Entwicklung der Sozialen Arbeit aus einer märchenhaften Perspektive betrachtet werden. Damit soll der Frage nachgegangen werden, ob die entwicklungsfördernden Eigenschaften des Märchens auch in Bezug auf die Identitätsentwicklung der Sozialen Arbeit eine Bedeutung haben. Da sich Soziale Arbeit aber aus ihren Akteuren zusammensetzt soll auch auf diese, im Rahmen dieser Arbeit, eingegangen werden. Dafür wird die Rolle des Helfers im Märchen, anhand einiger Beispiele, mit der Rolle der professionell Tätigen verglichen. Im letzten Teil dieser Arbeit wird, aufgrund meiner eigenen Erfahrungen in diesem Bereich, am Beispiel der pädagogischen Begleitseminare des „Freiwilligen Sozialen Jahres“, eine Methoden der Praxisreflexion vorgestellt, welche die Möglichkeiten einer märchenhaften Sozialen Praxis verdeutlichen soll.

2. Märchen

*„Es war einmal
ein Märchenerzähler
der hieß Eswereinmal
Er erzählte
unzählige Märchen
kleinen und manchen
großen Kindern
Die Geschichten fangen an
mit den Worten
Es war einmal“
(Rose Ausländer 1901-1988)*

„Es war einmal“ – Erzählungen mit diesem oder einem ähnlich Beginn werden allgemein als Märchen bezeichnet und genießen in unserer Zeit einen geteilten Ruf. Dieser zeigt sich bereits in der Verwendung des Begriffs „Märchen“. Die Ausdrücke „märchenhaft“ oder „wie im Märchen“ verdeutlichen eine positive Einstellung gegenüber dem Märchen. Etwas wird als wunderschön, zauberhaft, also als „fast zu schön, um wahr zu sein“ beschrieben. Die negative Betrachtungsweise wird in den Worten „erzähl mir doch keine Märchen“ zum Ausdruck gebracht. Märchen werden, in diesem Zusammenhang, als frei erfundene Geschichte betrachtet, deren Inhalt nicht im Geringsten etwas mit der realen Welt gemeinsam hat, wodurch bei Kindern, im schlimmsten Fall, ein falsches Bild der Realität gefördert wird. Weiteren Anlass zur Kritik an Märchen mag ihre Darstellung von Gewalt bieten, welche gerade für Kinder ungeeignet scheint. Dennoch werden Märchen allgemein als „Kinderkram“ abgetan mit dem sich Erwachsene nicht beschäftigen, da die Geschichten, auf den ersten Blick, eine eher leichte literarische Kost abgeben. Auch die Frage, ob den Märchen in der heutigen Zeit und modernen Gesellschaft überhaupt noch eine nennenswerter Bedeutung zukommt ist berechtigt, da sie sich einer vielfältigen Unterhaltungsindustrie gegenüber sehen und aufgrund ihres Alters, gegenüber moderner Kinder- und Jugendliteratur, unattraktiv wirken können. In diesem Kapitel soll nun ein kurzer Blick darauf geworfen werden,

wie Märchen entstanden sind, was sie auszeichnet und welchen Stellenwert die fantastischen Geschichten in der heutigen Gesellschaft besitzen.

2.1. Entstehung des europäischen Volksmärchens

Aufgrund von Erkenntnissen der Sprachforschung konnte festgestellt werden, dass sich die Sprache etwa alle 400 Jahre vollständig wandelt. Daher wäre es falsch zu behaupten, dass die Märchen, welche wir heute lesen oder hören bereits vor Jahrhunderten in dieser Form erzählt wurden (Knoch 2010, 119). Zumal bekannt ist, dass die ursprünglich erzählten Geschichten spätestens mit ihrer schriftlichen Festhaltung verändert und angepasst wurden. Auch die Bedeutung des Wortes „Märchen“ hat sich im Laufe der Zeit durch Veränderungen in der Sprache gewandelt. „Märchen“ leitet sich aus der „Mär“, also der Kunde, dem Bericht oder der Erzählung, aber auch dem Gerücht, ab und stellt die „*Diminutivform*“ dar. Durch eine Bedeutungsverschlechterung der Diminutiva wurde den „verkleinerten Erzählungen“ zunehmend die Bedeutung von Lügengeschichten zugesprochen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wandelte sich die Bedeutung des Begriffs erneut und das Märchen wurde zunehmend als phantastische und mündlich überlieferte Erzählung verstanden (Lange 2010, 8). Abgesehen von der Tatsache, dass Märchen heutzutage selten erzählt und meist (vor-)gelesen werden, ist dieses Verständnis von ihnen bis heute aktuell. Trotz des begrifflichen Bedeutungswandels und der sprachlichen Entwicklungen haben sich die Hauptmotive der Märchen nicht verändert und finden sich in den Erzählungen aller Kulturen wieder. Bereits altägyptische Schriften (1290 v. Chr.) thematisieren menschliche Grunderfahrungen, beispielsweise Geburt und Tod, Liebe und Hass, Misserfolg und Erfolg, in einer Form, wie sie dem Märchen zugeordnet werden kann (Knoch 2010, 120). Dabei ist eine genaue zeitliche Eingrenzung zur tatsächlichen Entstehung eines Märchens schwer zu bestimmen, da dies zunächst in mündlicher Erzählform verbreitet und meist erst viel später niedergeschrieben wurde. Die Entwicklung der Erzählung „*tausendundeine Nacht*“ konnte, beispielsweise, bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgt werden, obwohl sie erst im 16. Jahrhundert schriftlich festgehalten wurde. Spuren des europäischen Volksmär-

chens, wie wir es heute kennen, tauchen vermehrt ab dem 16. Jahrhundert, beispielsweise in *„Ergötzliche Nächte“* von G. Francesco Straparola, auf. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts wurden in Deutschland vor allem die Veröffentlichung der *„Kinder- und Hausmärchen“* (1812) von Jacob und Wilhelm Grimm für eine steigende Beliebtheit und weitere Verbreitung der Märchen.

2.2. Merkmale des europäischen Volksmärchens

Märchen ist nicht gleich Märchen. So sollte in jeden Fall zwischen dem *„Volksmärchen“* und dem *„Kunstmärchen“* unterschieden werden. Letzteres wurde bewusst von einem Autor ausgedacht und entstand nicht in Folge von mündlichen Erzählungen. Kunstmärchen sind somit also kein Volksgut, sondern das Werk eines einzelnen kreativen Menschen. Sie greifen zwar Motive des „klassischen“ Märchens auf, weichen in ihrem Aufbau und Ablauf jedoch von deren Charakteristika ab. Zur besseren Darstellung der Unterschiede zwischen den beiden Märchenformen wird das Kunstmärchen *„Das hässliche Entlein“*¹ von Hans Christian Andersen einbezogen, dabei soll ebenfalls näher auf die, von Lüthi (1986) beschriebenen, Merkmale der „klassischen“ Märchen eingegangen werden. Im Verlauf der Geschichte von Andersen wird das ausgegrenzte Entlein aus seiner Notlage befreit, indem sich herausstellt, dass es eigentlich etwas ganz anderes ist. Es ist keine hässliche Ente, sondern ein schöner Schwan. Dabei muss das Entlein keine Aufgabe bestehen, an der es innerlich wachsen, sich also entwickeln könnte. Es erträgt passiv sein Schicksal und wünscht sich zum Ende sogar den Tod. Lediglich die körperliche Entwicklung zeigt schließlich, dass es keine Ente ist und es erkennt sich als Schwan. Seine Probleme beruhten auf der Tatsache, dass es in der „falschen“ Welt gelebt hatte und aufgrund der Not die es dort erlebt hatte, wusste es sein neues Leben richtig zu schätzen. Allerdings war es nicht stolz auf seine Leistung, *„denn ein gutes Herz wird niemals Stolz“* (Andersen 2004, 174-184). Ein grundlegender Unterschied zu einem „klassischen“ Märchen liegt in der Rolle des Helden, welche im Falle des hässlichen Entleins wohl eher in der eines

¹ s. Anhang 1

„Antihelden“ besteht. Zu Beginn eines Volksmärchens befindet sich der Protagonist, wie das Entlein, in einer Notsituation. Allerdings sieht er es als seine Aufgabe an, aus dieser zu entkommen, wobei ihn eine stets positive Grundeinstellung gegenüber dem Leben auszeichnet. Im Gegensatz zum Entlein würde also kein Märchenheld dermaßen an seinem Schicksal verzagen, dass er sich den Tod wünscht. Entsprechend würde er sich auch nicht still in die Ecke legen und, wie das Entlein, warten bis sich (vielleicht) etwas verändert, er nimmt die Herausforderungen des Lebens an und macht sich auf die „Suchwanderung“, wie Lüthi (Lange 2010, 14) es nennt. Der Held ist zwar zunächst isoliert, also allein, wie es auch das Entlein ist, aber er nutzt diese Ungebundenheit und entwickelt erst aus ihr die charakteristische Allverbundenheit. Er ist grundsätzlich beziehungsfähig und seine positive Grundeinstellung hilft ihm bei der Kontaktaufnahme mit seiner Umwelt. Dabei spielt es für den Protagonisten keine Rolle, ob es sich um magische oder natürliche Wesen handelt zu denen er oder welche zu ihm Kontakt aufnehmen. Beides, Diesseits und Jenseits, sind im Märchen ganz natürliche Bestandteile der Welt. Dies trifft auch auf Kunstmärchen zu, auch wenn in dem Beispiel des hässlichen Entleins kein magischer Aspekt vertreten ist. Das isolierte Entlein hingegen erfährt überall Ablehnung und bleibt allein. Im Gegensatz zum Helden, welcher zur Erfüllung seiner Aufgabe (fast) immer auf die Hilfe und Unterstützung anderer angewiesen ist und diese auch bekommt, erfährt es keinerlei Hilfe durch seine Umwelt. Es unternimmt aber auch keinen Versuch um Hilfe zu bekommen, es bleibt vollkommen passiv. Die Folgen eines solchen Verhaltens werden im Ende der Geschichte deutlich. Das Entlein hat sich verändert, es ist zu einem Schwan herangewachsen und dieser lebt fortan ein glückliches Leben. Dieses Ende stellt allerdings kein „Happy End“ dar, wie es für ein Volksmärchen typisch wäre. Der Schwan kann nicht stolz sein. Dieser Umstand wird in der Geschichte dadurch erklärt, dass es einem guten Herzen nicht zustehe etwas wie Stolz zu empfinden. Aber kritisch gefragt, worauf sollte der Schwan auch stolz sein? Ein gutes Herz soll ihm nicht abgesprochen werden, allerdings hat er keinerlei Eigeninitiative gezeigt um das schöne Ende zu erreichen. Die „Suchwanderung“ des Märchenhelden hingegen endet schließlich mit dem Finden seiner selbst. Er hat sich weiterentwickelt, hat Verantwortung für sich, aber auch für andere übernommen und ist

dadurch gereift. Er ist nicht nur körperlich, sondern in seiner Persönlichkeit gewachsen und darauf kann er, trotz guten Herzens, zu Recht stolz sein. Die Anerkennung der eigenen Leistungen und der dadurch gesteigerte Selbstwert sind wichtige Bestandteile des Glücks, welches der Märchenheld in seinem „Happy End“ erfährt. Darüber hinaus gehört der Abstrakte Erzählstil zu den Merkmalen der Volksmärchen, welcher stets der Geschichte des Helden folgt. Unnötige Charaktere werden nicht erwähnt, das Märchen beschränkt sich also auf das Wesentliche, wobei auch die Darstellung der vorkommenden Figuren flächenhaft ist. Die Charaktere besitzen kein Innenleben, weder ihre Gedanken noch ihre Gefühle werden beschrieben und können daher nur über ihre Handlungen erfahren werden. Auch eine nähere Beschreibung ihres Aussehens wird nur in den Fällen gegeben, in denen diese Informationen für die Geschichte von besonderer Bedeutung sind, beispielsweise bei „*Sneewittchen*“ oder „*Rotkäppchen*“. Diese Reduzierungen auf das Nötigste führen zu einer recht kurzen und einfach strukturierten Form, deren Inhalt durch die bildliche Darstellung des Märchens besonders leicht verständlich ist. Auch Kontrastierung und Polarisierung der Charaktere sind Kennzeichen der Volksmärchen und erleichtern das Verstehen zusätzlich. Zu den weiteren Merkmalen zählen sowohl die Verwendung von direkter Rede, sowie der Einsatz von Versen und formelhafter Redewendungen. Zudem sind Volksmärchen sehr symbolhaft und haben, im Gegensatz zu Kunstmärchen, keine namentlich bekannten Verfasser (Lange 2010, 14 f.).

2.3. Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm

Jakob (1785-1863) und sein Bruder Wilhelm (1786-1859) Grimm haben mit ihren „Kinder- und Hausmärchen“ eine der wohl bekanntesten Märchensammlungen geschaffen, welche sich bis in unsere Zeit großer Beliebtheit erfreut. Dabei wird allerdings oft übersehen, dass sie in Deutschland keineswegs die ersten waren, die gesammelte Volksmärchen veröffentlichten. Bereits zwischen 1789 und 1792 erschien die Sammlung „*Neue Volksmärchen der Deutschen*“, welche von Benedikte Naubert veröffentlicht wurde und lediglich ein paar Monate vor Herausgabe der grimmschen Märchensammlung erschien „*Volkssagen, Märchen und Legenden*“ (1812) von Johann Gustav Büsching (Lange 2010, 15). Zudem galten die Märchen der Grimms, bis in die Gegenwart, als Erzählungen, welche die Brüder bei einfachen Märchenerzählern des Volkes gehört und mitgeschrieben hätten. Dabei konnte Rölleke (1998) durch Untersuchungen der grimmschen Quellen belegen, dass diese fast ein Drittel der Texte aus anderen literarischen Vorlagen übernommen hatten. Ein weiterer Beleg dafür, dass die Gebrüder Grimm nicht durch das Land gestreift sind, um mündliche Erzählungen „einzufangen“, ist die zunehmende Identifizierung der, durch die Grimms, angegebenen einfachen Märchenerzähler aus dem Volk. Einige dieser Erzähler waren nachweislich gebildete Frauen aus der Bürgerschicht, welche ihre Geschichten niederschrieben und den Brüdern zukommen ließen. Diese Umstände wurden von den Gebrüdern Grimm nie aufgeklärt und führten daher lange Zeit zu einer falschen Vorstellung im Bereich der Grimm- und Märchenforschung (Lange 2010, 17). Auch bezüglich vorgenommener Veränderungen sprachen sich die Brüder dafür aus die Erzählungen in ihrer ursprünglichen Form belassen zu haben. So heißt es in ihrer Vorrede (1918):

„Was die Weise betrifft, in der wir hier gesammelt haben, so ist es uns zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen. Wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugesetzt, keinen Umstand und Zuge der Sage selbst verschönert, sondern ihren Inhalt so weitergegeben, wie wir ihn empfangen hatten.“ (Grimm 2008, 21)

Dabei geben sie in derselben Vorrede an, jeden „für das Kindesalter nicht passenden Ausdruck [...] sorgfältig gelöscht“ zu haben (Grimm 2008, 17). Diese Veränderungen waren es aber schließlich, die dazu führten, dass die „Kinder- und Hausmärchen“ zu einer der erfolgreichsten Märchensammlung wurde und Einzug in die deutschen Kinderzimmer hielt. Tatsächlich veränderten die Grimms und insbesondere Wilhelm, die, wie sie es im oben genannten Zitat noch nennen, Sagen im Laufe ihrer Bearbeitungen grundlegend und erschufen dadurch erst die Literaturform „Märchen“, wie wir sie heute kennen.

2.4. Die Bedeutung des Erzählens

Für Linde Knoch (2010, 18) stellt das Erzählen an sich eine lebenswichtige Tätigkeit dar, welche es dem Menschen ermöglicht, etwas über sich selbst, aber auch über andere, ebenso wie über seine Umwelt zu erfahren und somit einen sinnstiftenden Charakter besitzt. Das folgende Gedicht „Kommt“ verdeutlicht ihre Einstellung.

*„Kommt, reden wir zusammen
wer redet, ist nicht tot,
es züngeln doch die Flammen
schon sehr um unsere Not.
Kommt, sagen wir: die Blauen,
kommt, sagen wir: das Rot,
wir hören, lauschen, schauen
wer redet, ist nicht tot.
Allein in deiner Wüste,
in deinem Gobigraun-
du einsamst, keine Büste,
kein Zwiespruch, keine Fraun,
und schon so nah den Klippen,
du kennst dein schwaches Boot-
kommt, öffnet doch die Lippen,
wer redet, ist nicht tot.“
(Gottfried Benn 1886-1956)*